

Adolf Vögtlin : zu seinem sechzigsten Geburtstage

Autor(en): **Siebel, Johanna**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **24 (1920-1921)**

Heft 8

PDF erstellt am: **01.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-664337>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Adolf Böglin.

Zu seinem sechzigsten Geburtstage von Johanna Siebel. *)

In den Werken der besten Dichter aller Zeiten und Länder ringt das Verlangen nach Erlösung aus den Widersprüchen des Lebens, das Suchen nach den befreienden Kräften in den Tiefen der eigenen Persönlichkeit und die Sehnsucht nach der Idee, welche die Massen mitreißt, emporhebt und beglückt.

Dieses zeitlose Ringen mit den unsichtbar bestimmenden Mächten des Daseins findet in der Kunst des Schweizer Dichters Adolf Böglin Form und Ausdruck. Adolf Böglin's Erzählungen, einerlei ob sie kulturgeschichtliche Probleme behandeln, oder sich mit ethischen und sozialen Ideen der Gegenwart beschäftigen, sind reich an vortrefflicher sittlicher und geistiger Belehrung und Anregung und immer zeitgemäß, weil die Persönlichkeit eines modern denkenden Menschen dahinter steht. Liegt der poetische Wert von Böglin's Kunst in einer klaren gutgefügtten Sprache und einer Fülle schönheitsvoller Bilder, so beruht ihr volkserzieherischer Wert in der rückhaltlosen Anerkennung menschlicher Tüchtigkeit und dem helfenden Glauben an das Gute und Edle. Niemals beurteilt der Dichter die Menschen leichtfertig; wie schwer sie auch verstrickt sein mögen in Irrungen und Wirrungen durch eigene oder fremde Schuld. Sein Maßstab ist die verstehende Menschlichkeit, die frei ist von einem schwächlichen Vermengen der Begriffe und die das Wertvolle vom Wertlosen, das Bleibende vom Vergänglichen scheidet. Und überall wird sein Urteil geleitet von der Achtung vor der Arbeit, gleichviel von wem und auf welchem Gebiete sie geleistet wird, wenn sie nur dem Einzel- und dem Gemeinwohl nützt und dient. Diese Ehrung der Arbeit hat Böglin in frühester Kindheit in der Vielgeschäftigkeit seines Elternhauses eingeatmet. Sein Vater, der dem alten Brugger Theologengeschlecht der Böglin entstammte, gehörte als Bäcker, Wirt und Landwirt zu den Tüchtigsten in seinem Kreise. Adolf Böglin erzählt in einer kleinen, autobiographischen Skizze über seine Kindheit: „In meines Vaters Hause, das am Südeingang des alten „Prophetenstädtchens“ Brugg im Aargau steht, bestimmte die Arbeit den Rhythmus des Lebens, und jedes von uns sieben Kindern wurde spielend in diesen eingeführt und empfand beizeiten, wie wohl es der Seele tut, die Hände bei nützlicher Arbeit zu rühren. Die Lastarten waren mannigfaltig, da wir den verschiedensten Beschäftigungen obzuliegen hatten, von denen jede ihr besonderes Gesetz der Bewegung in sich birgt, und wir nahmen sie unbewußt in uns auf, wenn wir in Reih und Glied in der Wiese oder im Acker standen und Gras oder Korn schnitten, oder die Mahd verzettelten. Die Kunst, mit der Geißel ein paar Figuren zu knallen, wenn man den vollen Wagen zur Scheune führte, war auch nicht zu verachten, und man tat es mit Stolz. Viel bescheidener kam der Rhythmus beim Holzsägen und -spalten zum Vorschein; aber wie hob er das Kraftgefühl, und welches Selbstbewußtsein gab es dem Knaben, wenn der Vater am Abend in den Holzschopf kam und den Sohn lobte, der in zehnstündiger Arbeit ein ganzes Klaster Tannenholz gescheitert hatte! Wichtig, fast erhaben erschien die Bewegung, wenn die erwachsenen Söhne

*) Auf besondern Wunsch der Schriftenkommission der Pestalozzigeellschaft aus der Neuen Zürcher Zeitung abgedruckt.

an der Mulde standen, um eine zentnerschwere Teigmasse zu kneten, sie hoch über den Kopf hinaus zu heben und dann donnernd in die Mulde zurückzuschmettern, daß sie in allen Zugen krachte. Dagegen war es besflügeltes Allegretto, wenn man in der Zuckerbäckerei Rahm oder Eiweiß als Zugabe für allerlei feine Kuchen zu schwingen, oder in der Speisewirtschaft die Tische für zahlreiche Gäste — im Erdgeschoß waren es Bauern und Arbeiter, Handwerker und Soldaten, im ersten Stockwerk gebildete Bürger und Offiziere — mit Tellern, Gabeln, Löffeln und Messern zu decken hatte.“

Bögtlins Vater starb, als der Knabe vierzehn Jahre alt war. Adolf Bögtlin hatte zuerst als Bäckerjunge, hernach als Seidenfärberlehrling Gelegenheit, seine Beobachtungsgabe am bürgerlichen und kleinbürgerlichen Leben weiter zu schärfen. In diese Zeit fallen seine ersten Gedichte. Durch die Hilfe eines einsichtsvollen Schwagers und die Opferfähigkeit seiner Mutter wurde es dem begabten, zu allem Wissen hinstrebenden Knaben ermöglicht, das Gymnasium in Marau zu besuchen. Nach Absolvierung desselben studierte er zwei Semester in Genf, hierauf trieb ihn die Notwendigkeit, Geld zu verdienen, für anderthalb Jahre als Lehrer nach England. Als dann studierte er in Basel und Straßburg Germanistik und Romanistik, Philosophie und Ästhetik. Nach seiner Promotion in Straßburg erhielt er eine Lehrstelle an der Sekundarschule in Baden und wurde von dort im nächsten Jahre an die Realschule in Basel berufen. Seinem poetischen Schaffensdrang gelang es, trotzdem die Arbeit ums tägliche Brot ins Ungemessene wuchs, in Basel an fünfzehn aufeinanderfolgenden Sonntagen die fünfzehn Kapitel einer kulturhistorischen Novelle zu schreiben: „Meister Hans Jakob, der Chorstuhlsmacher von Wettingen“. Diese Erzählung widmete Bögtlin Conrad Ferdinand Meyer, der sie sehr günstig beurteilte. Über die Zeit des Entstehens berichtet Bögtlin: „Woher mir die Kraft zufließ, die ich benötigte, frage ich mich heute noch, denn ich weiß, daß ich bei zweiunddreißig Unterrichtsstunden Jahr um Jahr meine zweitausend Aufträge von zehn bis zweihundert Seiten zu korrigieren hatte.“

Von Basel erhielt Bögtlin eine Berufung an das Staatsseminar in Rüschlikon; derselben folgte nach einiger Zeit ein Ruf an das Gymnasium in Zürich. Dort wirkt er heute noch. Gleichzeitig ist er seit 1900 als Herausgeber der volkstümlichen Zeitschrift: „Am häuslichen Herd“, tätig.

Ein Sechzigjähriger steht Adolf Bögtlin heute vor uns. Die Ruhe gelassenen Reisens ist ihm nie beschieden gewesen. Durch unablässig anstürmende Wogen der Sorge und Enttäuschungen, durch Kleinarbeit für den Alltag hat er sich immer wieder durchschaffen müssen. Sein großes, reiches und reifes Lebenswerk beweist, daß er aufrecht und in seiner künstlerischen Kraft ungebrochen geblieben.* — Von Bögtlin ist ein Gedichtband erschienen: „Stimmen und Gestalten“. Ein Novellenbuch „Heilige Menschen“, in dem auch die in einer Einzelausgabe erschienene Novelle „Sephora“ enthalten ist. Diese Erzählung stellt sich dem besten zur Seite, was die moderne Literatur auf diesem Gebiete hervorgebracht hat. — Kunstwerke von bleibendem Wert sind seine kleinen Sammlungen von Kindergeschichten: „Das Vaterwort“ und „Heimliche Sieger“. In der

*) Die Werke Bögtlins sind zum großen Teil im Adam-Verlag, Berlin-Neubabelsberg, erschienen.

ergreifenden Darstellung von Erlebnissen kindlicher Pünche gesellt sich Vögtlin in diesen durch Schlichtheit bedeutenden Erzählungen zu den Meistern auf diesem Gebiet: Keller und Meyer. Einen Höhepunkt erreicht Vögtlins poetisches Schaffen in dem Roman „Manesse“. Uner schöpfl ich und überraschend wie das Leben selbst, sind die Abenteuer des Helden, den am Ende die Liebe aus der Not und Schuld seiner Tage, aus Verzagt heit und Enttäuschungen emporzieht zum starken Glauben an die eigene Kraft und an die Güte im Nächsten.

In dem Drama „Hans Waldmann“ zeichnet er in der vielumstrittenen Gestalt des Helden lebendig den tragischen Zwiespalt der Persönlichkeit, an dem sehr oft gerade die größten und bedeutendsten unter den Menschen zugrunde gehen müssen.

Daß Vögtlin auch dem Humor sein köstliches Recht zugesteht, beweisen seine „Pfarrherrengeschichten“.

Adolf Vögtlin sucht in seiner Dichtung, ob er nun historisches Geschehen oder Probleme des modernen bürgerlichen Lebens behandelt, — überall das Große, Gemeinsame; er will einigen, nicht trennen, Widersprüche mildern, nicht aufreißen. In seiner Erzählung: „Das neue Gewissen“ läßt Vögtlin den freidenkenden Pfarrer sagen: „Also habe ich doch nicht umsonst gewirkt; ich habe Menschenherzen gewonnen, die Jugend versteht mich!“ Dieses Ergebnis treuer Pflicht und Mühewaltung gilt auch für Vögtlin selbst. Dem Dichter aber, dem die ewige Schönheit der Natur immer die tiefste Befreiung und Andacht gewesen, mögen als beglückendste Forderung und Mahnung auf dem Abendsfeld des Lebens, in dem die schweren Ähren sich neigen, noch für lange Jahre Gottfried Kellers Worte strahlen: „Trinkst, o Augen, was die Wimper hält, von dem goldnen Überfluß der Welt.“

Sprüche

von Reinh. Flachsman n, Beltheim.

Wer andere richtet, gibt sich ein Gesetz.

* * *

Der größte Fehler ist, daß wir große Fehler immer mit Grundsätzen entschuldigen.

* * *

Über sich selbst zu lachen, ist am schwersten.

* * *

Ich traue keinem Menschen, der alles beschönigt; denn er ist gemein.

* * *

Toleranz ist der Grundpfeiler zum Charakter eines edlen Menschen.

* * *

Grundsätze sind zeitbestimmt.

* * *

Die Gerechtigkeit hat viele Wege, aber nur ein Ziel.

* * *

Um die Ehre zu wahren, kann mancher nicht ehrlich sein.